

Auslandseinsatz – Einsatz im Ausland

Militärseelsorge – Der Mensch ist der Mittelpunkt der Seelsorge

Josef Goldbrunner beschreibt in seinem Buch „Seelsorge – Eine vergessene Aufgabe“ die Rolle des Priesters (Pastors) als die eines Mittlers zwischen dem Diesseits und dem Jenseits. Er ist sozusagen derjenige, der den Übergang zwischen den beiden Welten ermöglicht; er überschreitet die dem Menschen gesetzten Grenzen hin zum Göttlichen und wird damit zum Helfer in den Sinnfragen des Lebens. Helfer zu sein in den Sinnfragen des Lebens gehört zu den bevorzugten Hauptaufgaben eines österreichischen Militärseelsorgers speziell bei einem Auslandseinsatz.

Der Seelsorger im Österreichischen Bundesheer (ÖBH) ist eingebettet in eine gut funktionierende Organisation und wird dadurch nur mit wenigen verwaltungstechnischen Dingen belastet. So kann er sich ungeteilten Herzens seiner Aufgabe widmen. Mit anderen Spezialisten gehört er zu den so genannten „Exoten“ im Stab jeder größeren Einheit. Als „Einzelkämpfer“ hat er keine Mitarbeiter, keinen Kraftfahrer, und ist somit freigespielt für den Dienst an den Kameraden bzw. Kameradinnen. Wenn er seine Sache ernst nimmt, dann hat er immer sein Ohr am Puls der Zeit und ist immer zeitgerecht mit Vorschlägen, Interventionen und anderem mehr in den Einheiten präsent. Damit trägt er – natürlich immer in Zusammenarbeit mit dem Psychologen/In – zu einem guten Klima in den Einheiten entscheidend bei.

Sehr positiv auf das seelische Klima der Einheit wirkt sich immer eine gemeinsame Besprechung mit Kommandanten, Ärzten, Psychologen und

Seelsorgern aus, wenn anfallende Probleme im Fachkreis besprochen werden. Bezüglich Verschwiegenheit gab es für mich folgende Schwerpunkte: Zuerst galt einmal das so genannte „Beichtgeheimnis“: persönliche Taten wurden nicht weitergegeben, Namen wurden nicht genannt. Nur bei Gefahr in Verzug (Alkoholismus, Durchdrehen,...)wurde das Kommando informiert.

Bei einer meiner Einsatzvorbereitungen fiel mir ein Kamerad auf, der sich nach Alkoholkonsum nicht mehr in der Hand hatte. Trotz Meldung meinerseits wurde die Sache anfangs nicht ernst genommen, bis jener Kamerad so weit ging, das Lager unerlaubterweise zu verlassen. Erst bei der Rückkehr wurde er ertappt. Eine angemessene Bestrafung ließ ihn einen vernünftigen – einen alkoholfreien – Weg gehen. Manchmal bewirkt eine gute, wohlüberlegte Maßnahme Wunder.

Seelsorge im Auslandseinsatz ist zwar kein undankbarer, aber oft genug ein unbedankter Job. Einerseits steht der Militärseelsorger bei seinen Kameraden in hohem Ansehen, wenn sie seinen Einsatz sehen, andererseits besteht oft genug die Gefahr, dass ihn seine Mitbrüder und Fachvorgesetzten in der Heimat „vergessen“. Dann muss er sich eben bemerkbar machen.

Sicherheit im Einsatzraum – „Es geht ja um nichts, es geht nur um Menschenleben!“

Auch wenn unsere österreichischen Einsätze selten etwas mit Kampfhandlungen zu tun haben, sind und bleiben sie immer gefährlich. Denn überall sind Minen vergraben, und nichts ist heimtückischer als eine Mine. Und darum ist eine perfekte Selbstkontrolle erste Priorität. Besuchern aus der Heimat wird gerne das Einsatzgebiet gezeigt. Und in den Pausen wird gerne versucht, in den Büschen und Wäldern, zerstörten Häusern zu verschwinden, um sich zu erleichtern. Halt! Geht nicht! Minengefahr! Drei kanadischen Soldaten wurde beim Einmarsch in den Kosovo diese Unachtsamkeit zum Verhängnis: Sie starben infolge einer Mine neben der Straße im Straßengraben.

Gerne kommt immer wieder Schwester Johanna in den Kosovo, um ihre Projekte zu betreuen. Auch ich durfte sie im Auto mitnehmen und bot ihr den Platz neben dem Fahrer in der ersten Reihe an. Sie hielt es für eine liebe Geste. „Nein“, sagte ich, „das ist es nicht. Aber eine Schwester ist leichter ersetzbar als ein Militärseelsorger!“ Sie reagierte verdutzt. Erst meine Erklärung über die bestehende Minengefahr leuchtete ihr ein.

Ein Mitbruder auf Besuch wollte unbedingt nach einer Pandurfahrt in ein zerstörtes Haus hineingehen. Nur mit Mühe konnte ich davon abhalten, diesen gefährlichen Schritt zu tun. Alles könnte vermint sein. Immer blickt man dem Tode ins Auge.

Das zweite große unüberschaubare Gefahrenpotenzial besteht im Umgang mit den Waffen. Nichts ist gefährlicher als der sorglose Umgang mit ihnen. Immer wieder kommt es vor, dass Schüsse in die Entladebox abgefeuert oder beladene Waffen im Zimmer auftauchen. Die Sorglosigkeit kann KameradInnen das Leben kosten. Erst beim letzten Einsatz kam es infolge Unachtsamkeit zu einem Schussvorfall, bei dem glücklicherweise nur ein Soldat leicht verletzt wurde. Das könnte viel ärger ausgehen. Auf diese vielen Gefahren immer wieder hinzuweisen, halte ich für eine ganze wichtige Aufgabe des Militärseelsorgers.

Wenn sich Werte verändern....

Werteverschiebung während der Vorbereitung

Schon in der Vorbereitung wird so manchen KameradInnen klar, dass an ein „normales“ Leben nicht mehr zu denken ist. Das erfährt jeder hautnah durch die Begrenztheit der Freizeit, durch die fehlende Erfahrung einer Familie, in der schieren Unmöglichkeit, menschliche Kontakte aufzubauen, zu pflegen, geschweige denn zu vertiefen. Was früher selbstverständlich war, wird jetzt als erstrebenswerter Wunsch empfunden. Ganz böse ereilt es diejenigen, die vor dem Einsatz eine neue partnerschaftliche Beziehung aufgebaut haben: Sie ist zum Scheitern verurteilt oder erfährt eine extreme Belastungsprobe, die vor allem die KameradInnen im Einsatz betrifft. Eine zusätzliche Belastung stellt auch die Vorbereitungszeit dar, die subjektiv als zu lang empfunden wird und in der es den Familien immer bewusster wird, dass der Partner oder die Partnerin, Vater oder Mutter ab einem Tag X nicht mehr greifbar sein wird. Diese Tage und Wochen werden oft belastender empfunden als der Einsatz selbst.

Werteverschiebung im Einsatzraum

Was zu Hause, in der Heimat selbstverständlich war, wird neu bewertet: Heimat wird ersehnt – bedingt durch das neue Umfeld –, Familie und/oder Freundschaft bekommen hohe Stellenwerte durch das Fehlen der Familie oder familienähnlicher Lebensformen. Der Griff zum Handy wird für viele – wenn nicht schon eingetreten – zur Sucht, obwohl man dadurch mit den Sorgen und Problemen der Daheimgebliebenen konfrontiert wird, ohne wirklich effizient helfen zu können.

Darum ist das Einverständnis der Partnerin bzw. des Partners zum Auslandseinsatz unbedingt notwendig. Wenn dieses Einverständnis fehlt, kommt es zu Repatriierungen, zu ungewollten Belastungen während des Einsatzes; der stille Vorwurf, ohne Einverständnis ins Ausland gegangen zu sein, bleibt dann stets im Unterbewusstsein. Daher sind KameradenInnen ohne Beziehungen in der Heimat, „leichter“ zu führen. Diese Erfahrung konnte ich beim letzten Einsatz einer reinen Kaderpräsenzeinheit im Kosovo machen.

Die Gestaltung von Arbeits-, Einsatz- und Freizeit lässt viele auf sich selbst zurückfallen – eine neue Erfahrung, die es zu bewältigen gilt. Zur sportlichen, kulturellen (Blaskapelle, Band, usw.) und gesellschaftlichen Betätigung kommt hinzu, dass oft auch die Sinnfragen in einem nicht unerheblichem Maße gestellt werden. KameradInnen haben Zeit, sich Fragen religiösen Inhaltes zu stellen, besuchen hie und da die zu allen Tagzeiten offene Kirche als Ort der Stille und Ruhe und nehmen an Bildungsfahrten teil, die in die nähere oder weitere Umgebung führen. Wer noch Bücher zu lesen imstande ist und sich im geselligen Umfeld bewegen kann, erfährt eine neue Lebensqualität, die er hinter dem Laptop nie erfahren würde.

Werteverschiebung nach der Rückkehr

Derjenige, der aus dem Auslandseinsatz zurückkehrt, ist nicht mehr derjenige, der in den Einsatz gefahren ist. Er hat viele neue Erfahrungen sowohl in positiver als auch in negativer Hinsicht gemacht. Dinge, die früher selbstverständlich waren, hat er zu schätzen gelernt und Beziehungen, die schon in der Krise waren, eventuell beendet.

Alte Beziehungen müssen erneuert, Gemeinschaften neu erlebt, Partnerschaften eventuell neu begründet und das Leben in einer Einsatzorganisation mit dem Leben in einer Beziehung getauscht werden. Rückkehr heißt immer auch Rücknahme der eigenen Wünsche und Lebensformen und Eingehen auf neu eingetretene Wirklichkeiten und Entwicklungen, die in der Zeit des Einsatzes eingetreten sind, man muss sich Zeit geben, zu Hause anzukommen.

Soldatenglück

„Ich wünsche euch nicht Gesundheit sondern Glück, denn gesund waren die Passagiere auf der Titanic auch, aber Glück hatten sie keines!“

Zitat aus eine Rede Divisionär Pirkers
Ehemaliger Militärkommandant in Niederösterreich

Jeder Einsatz ist nur begrenzt planbar und überschaubar. Zu jedem Einsatz gehört auch eine Portion Soldatenglück. Das beginnt schon damit, dass man Glück hat, in der Vorbereitungszeit nicht verletzt zu werden; dass man Glück hat einen ansprechenden Arbeitsplatz mit verständnisvollen KameradInnen zu bekommen; dass man Glück haben muss, den Einsatz ohne Schaden körperlicher als auch seelischer Natur hinter sich gebracht zu haben; dass man Glück haben muss, in seine vertraute Umwelt kommen zu können. Ein Auslandsgeher übergab seiner Frau vor seinem Einsatz die Verfügungsgewalt über sein Konto, sein Haus, sein Eigentum. Alles schien glatt abzulaufen. Als er zurückkam, wunderte er sich, dass er am Flughafen nicht abgeholt wurde. Noch mehr wunderte er sich, als er in seinem Haus eine fremde Familie vorfand. Seine Gattin hatte es verkauft und war mit seinem Geld verschwunden. Kein Wunder, dass genannter Kamerad Alkoholiker wurde. Er hatte eben kein Glück.

Das Wichtigste ist der Nachschub

Welchen Aufwand der tägliche Nachschub ins Einsatzland bedeutet, erfährt nur der, der hinter die Kulissen schauen darf. Jeder noch so kleinste Ersatzteil kommt über dem Land-, See- oder Luftweg ins Lager. Für den Kameraden bzw. die Kameradin scheint das selbstverständlich zu sein. Erkannt wird das erst, wenn man die üblichen Versorgungsbahnen verlässt und auf eigene Faust ins Lager fährt. Ein Reporterteam war angesagt. Ich durfte die beiden Gäste durchs Lager führen: Die Aufmerksamkeit der beiden schien nicht besonders groß zu sein. Großes Erstaunen erfasste mich, als sie mir beim Wasserlager die Worte entgegen hauchten: „Wasser! Wasser! Endlich Wasser!“ Was war geschehen? Beide hatten ohne Wasservorräte in Langenlebam übernachtet. Das Casino hatte schon geschlossen. In der Morgenstunde kam die Überprüfung und das Besteigen des Flugzeuges, in dem sich auch kein Wasser befand. In Prishtina ging es gleich mit dem PKW in Lager. Und nun erst – nach vielen Stunden – konnten sie Wasser trinken. Ja, ohne Reservenbildung geht nichts.

KameradInnen mit 50 und 60 Jahren

„Mit 60 Jahren muss man sich entscheiden, ob man die Jugend oder das Leben verlängern will!“

An den letzten Einsätzen nahmen mit mir auch „ältere“ Kameraden mit mehr als 50 und 60 Lebensjahren teil. Hervorzuheben ist, dass sich ihre

Lebenserfahrung und die unkomplizierte Zusammenarbeit positiv auf die Arbeitsqualität des Einsatzes auswirken. Die Gründe sind sicher darin zu finden, dass dieser Personenkreis seinen Selbststand schon längst gefunden hat und die Karriereträume realistischen Einschätzungen gewichen sind. Allerdings gab es auch Kameraden, die außer in den Auslandseinsätzen in Österreich keiner geregelten Arbeit nachgingen und daher von diesen Einsätzen abhingen. Was sie nach dem Ende der Einsatzmöglichkeiten machen werden, dieses Problem ist noch nicht gelöst.

Mag.theol. Ernst FAKTOR

Militärpfarrer der MilPfarre 2 beim MilKdo NÖ, 1. Sept.1989 bis 1. April 2010

GOLAN 1986

ZYPERN 1992/93

ALBANIEN 1999

KOSOVO 2002

BOSNIEN 2006/07

KOSOVO 2008/09